

POLITIKUM

Heft 2 | 2024

ANALYSEN | KONTROVERSEN | BILDUNG

ERNÄHRUNGSPOLITIK

Auf dem Weg zur
Ernährungstransformation

Gesunde Ernährung
politisch lenken?

Ernährungsarmut

Lieferkettengesetz(e):
mehr Nachhaltigkeit
durch Bürokratie?

Tier – Fleisch – Politik
Ein kompliziertes Verhältnis

Bürgerrat
„Ernährung im Wandel“

Mit Grüner Revolution
den Hunger beenden?

Deutschland: € 12,90, Österreich: € 14,00, Schweiz: sFr 17,00



 **WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

POLITIKUM

DER MENSCH IS(S)T POLITISCH

Sich mit Ernährung zu beschäftigen, scheint auf den ersten Blick kein politisches, sondern ein höchst privates Thema zu sein. Was ich esse und was mir schmeckt, kann der Allgemeinheit egal sein. Dass sich mit der Ernährung doch gesellschaftliche und schließlich auch die Allgemeinheit betreffende Fragen verbinden, zeigt sich jedoch gerade in den letzten Jahren immer deutlicher. So gab und gibt es eine breite Debatte über den Nutri-Score, den Sinn und Unsinn eines Werbeverbots für Süßigkeiten bzw. einer Zuckersteuer und allgemeiner über mögliche Maßnahmen zur Eindämmung von Adipositas, die vor allem in den USA so weit verbreitet ist, dass das US-Militär nicht zuletzt deswegen Nachwuchssorgen hat.



Außerdem wird über Ernährung im Kontext der Nachhaltigkeit, der globalen Lieferketten und der wachsenden Weltbevölkerung diskutiert. Wie sieht das Essen der Zukunft aus und wird es gelingen, immer mehr Menschen zu versorgen? Woher kommt aktuell eigentlich das, was auf unseren Tellern landet? Unter welchen Arbeitsbedingungen wurde es von wem produziert? Schließlich hat das Thema durch den vom Bundestag ins Leben gerufenen Bürgerrat „Ernährung im Wandel“ endgültig Eingang in die politische Arena gefunden. Und über all dem schwebt die Frage: Soll sich der Staat überhaupt in die Ernährung der Bürger*innen einmischen? Wenn nicht: Wer oder was bestimmt dann, was zu welchen Herstellungsbedingungen und mit welchen gesundheitlichen Konsequenzen auf unseren Tellern landet?

Das vorliegende Heft greift diese Debatten auf. Unter anderem wird der Blick auf Ernährungsarmut gerichtet, die im scharfen Kontrast zum Problem der Adipositas zu stehen scheint. Außerdem wird der Bedeutungswandel des Fleisches analysiert und der erste Bürgerrat des Bundestages näher beleuchtet. Auch der globale Aspekt kommt nicht zu kurz: Kann Nachhaltigkeit durch das deutsche und/oder EU-weite Lieferkettengesetz gestärkt werden oder bedeutet es nur weitere Bürokratisierung, ohne etwas an den Menschenrechtsverletzungen im Globalen Süden zu verändern?

Ina Schildbach

Ina Schildbach



Seite 4

Ernährungspolitik in Deutschland

Worin bestehen die Rahmenbedingungen und Ziele von Ernährungspolitik? Vor welchen aktuellen Herausforderungen steht sie? Ein Überblick.



Seite 26

Ernährungsarmut

Ernährungsarmut in einem reichen Land wie Deutschland? Silvia Monetti analysiert die Hintergründe dieses weitgehend unterbelichteten Phänomens und zeigt mögliche Handlungsstrategien auf.



Seite 12

Gesunde Ernährung politisch lenken?

Sollte die vermeintlich private Frage der Ernährungsweise politisch gelenkt werden? Möglichkeiten und Grenzen der Ernährungspolitik aus historischer Perspektive und die jüngste Debatte um die Zuckersteuer.



Seite 32

Lieferkettengesetze

Können Gesetze über die Regulierung von Lieferketten Menschenrechtsverletzungen und ökologische Probleme eindämmen? Mit Blick auf das deutsche sowie das EU-Lieferkettengesetz wird diese Frage in zwei Beiträgen kritisch diskutiert.



Seite 22

Zur Zukunft des Essens

Wie sieht die Zukunft des Essens aus? Über Insekten, Grünalgen und die Herausforderungen für unsere zukünftige Ernährung sprechen wir mit Monika Schreiner, Leiterin des Programmbereichs „Pflanzenqualität und Ernährungssicherheit“ am Leibniz-Institut für Gemüse- und Zierpflanzenbau.



Seite 48

Fleisch

Welchen Stellenwert hatte der Verzehr von Fleisch historisch? Fleisch hat eine wechselvolle Geschichte – vom notwendigen Lebensmittel über ein Wohlstandssymbol bis zum umstrittenen Produkt unnötigen Leidens.



Seite 56

Bürgerrat zur Ernährung

Wie sehen Bürger*innen das Thema Ernährung? Im Interview mit Sonja Pannenbecker von der Verbraucherzentrale Bremen werden die Empfehlungen des Bürgerrates „Ernährung im Wandel“ eingeordnet.



Seite 68

Kinderschutz

Sollte es Werbeschränken für ungesunde Lebensmittel geben? Oliver Huizinga bejaht diese Frage mit Blick auf den notwendigen Kinderschutz und nimmt die Interessen der Lebensmittelindustrie kritisch in den Blick.



Seite 78

Antisemitismus

(Antisemitische) Verschwörungserzählungen tauchen auch in der Schule auf. Welche Erkenntnisse lassen sich daraus für die politische Bildung gewinnen? Ausgewählte qualitative Forschungsergebnisse.

Ernährungspolitik

Ulrike Arens-Azevedo

Auf dem Weg zur Ernährungstransformation?
Ernährungspolitik in Deutschland 4

Jan Grossarth

Gesunde Ernährung politisch lenken?
Ein kurze Geschichte von der Zuckersteuer
zur Resignation 12

Interview mit **Monika Schreiner**

„Es geht nicht um Verzicht, es geht um Vielfalt!“ 22

Silvia Monetti

Ernährungsarmut in Deutschland.
Es kann nicht sein, was nicht sein darf 26

Christian Schliemann-Radbruch und Jan Urhahn

Achtung der Menschenrechte und Lieferketten 33

Galina Kolev-Schaefer

Lieferkettengesetz – mehr Nachhaltigkeit
durch Bürokratie? 41

Gunther Hirschfelder

Tier – Fleisch – Politik. Strukturen eines
komplizierten Verhältnisses 48

Interview mit **Sonja Pannenbecker**

zum Bürgerrat „Ernährung im Wandel“ 56

Uwe Spiekermann

Die neue Lust am Ersatz. Eine Rückbesinnung 60

Oliver Huizinga

Kinderschutz: Werbeschränken für ungesunde
Lebensmittel sind überfällig 68

Interview mit **Jan Urhahn**

Mit Grüner Revolution den Hunger beenden? 72

Forum

Felix Kirchof, Dario Kroll und Gudrun Hentges

Schüler*innenperspektiven auf Antisemitismus
und Verschwörungstheorien 78

Rezensionen

Bücher zum Thema 84

Bücher für den Politikunterricht 86

Literaturtipps 87

Impressum 88



© aamulya - stock.adobe.com

DIE NEUE LUST AM ERSATZ

Eine Rückbesinnung

von UWE SPIEKERMANN

Copyright Wochenschau Verlag

„The future is vegan“ oder doch lieber Currywurst? Der gegenwärtige Kulturkampf um Ernährungsweisen aus geschichtlicher Perspektive: Welche Rolle spielten pflanzliche Ersatzprodukte vom 18. Jahrhundert bis heute? Und welche Erkenntnisse lassen sich hieraus für die aktuellen Debatten um die „richtige“ Ernährung gewinnen?

Im August 2021 wagte VW Wolfsburg eine kleine Revolution. Der „Kraftriegel des Facharbeiters“, die Currywurst, wurde aus der Kantine im Markenhochhaus verdammt, pflanzliche Ersatzprodukte inklusive einer veganen Variante traten an ihre Stelle. Empörung folgte, denn der vermeintlich zeitgemäße Ersatz wurde als Angriff auf die Identität der Mehrzahl verstanden. Zwei Jahre hielt die Kantine durch, doch angesichts öffentlicher Kritik und der Abwanderung zu anderen Kantinen kapitulierte sie im August letzten Jahres. Die Currywurst, die vermeintlich echte, war wieder erhältlich – doch nun lamentierten andere. Wir wissen doch: „The future is vegan“.

Wo sich einreihen? Mir scheint Distanz zur neuen Lust am Ersatz erforderlich. Solche Kämpfe sind nämlich keineswegs neu. Wir schlagen heutzutage lediglich ein neues Kapitel einer Geschichte auf, die im späten 18. Jahrhundert begann. Damals zerbrachen langsam die ständischen Strukturen der vorindustriellen Welt, eines trans- und vernationalen bäuerlichen Universums, geprägt von steten Nahrungsmittelkrisen, von der elementaren Sorge um das tägliche Brot. Essen war existenziell, nur selten Lust. Essen war noch nicht Wahlhandeln, die geringe Produktivität der Landwirtschaft ließ selbst bei guter Ernte kaum mehr zu.

Ersatz als Teilhabe

Ersatz war im späten 18. Jahrhundert noch nicht verengt auf bestimmte Produktgruppen, hieß Notnahrung im Falle des Hungers. Der Begriff „Ersatz“ kam um 1780 auf, ergänzte den zuvor genutzten Gelehrtenbegriff, das „Surrogat“. Für den gemeinen Mann war beides fern, ihm ging es um einen Anteil an der von Gott für alle geschaffenen Welt. Als Kolonialwaren aufkamen, waren Rohrzucker, Schokolade, Tabak und Destillate umkämpft. Rasch entstand eine Kultur der Aneignung dieser Genussmittel durch das

Bürgertum – und eine nachholende Bewegung der breiten Bevölkerung.

Die deutschen Lande waren damals jedoch relativ arm und verglichen mit dem Westen ökonomisch rückständig. Das Land war von Kriegen zerfurcht, Hunger gab es alle sieben Jahre, Hungerkrisen jede Generation. Es fehlten Binnenmärkte, Zölle und Transportkosten waren hoch, merkantilistische Industriepolitik behinderte Importe. Deutsche Herrscher besaßen keine Kolonien. Ressourcenarmut verwies auf Surrogate.

Ersatz als Teilhabe bedeutete anfangs Substitute der teuren Kolonialwaren. Auf der Tafel der Begüterten umrahmten sie Geselligkeit und Feste. Surrogate standen nicht für Nährwerte, sondern für ein wenig Wärme, für befreiende Trunkenheit, für Geschmack über den eigenen Acker hinaus. Die gewohnte Ernährung gab Sicherheit, die neue aber weitete die Welt. Für billigen Ersatz griff man auf natürliche Ressourcen zurück. Man erprobte kaffeeähnliche Pflanzen – am Ende blieb es bei Zichorie und Gerste. Privilegierte Unternehmer produzierten sie in kleinen Packungen. Rohrzuckeranpflanzungen scheiterten in Frankreich am Klima, doch heimische Rüben enthielten extrahierbaren Zuckersaft. Auch dies eine neue Industrie, ebenso wie der akkulturierbare Tabak. Das war Teilhabe, doch eine Teilhabe in kleiner Münze. Man wusste um den besseren Geschmack des Echten. Doch Ersatz

„Wir ärgern uns über die vielen Lebensmittelskandale, die in immer kürzer werdenden Abständen über uns hinwegrollen, wissen aber nicht, wo unser Brot eigentlich herkommt.“

Mitglied einer Solidarischen
Landwirtschaft

war besser als das Einerlei. Die neuen Surrogate unterstrichen, dass auch klimatisch gemäßigte Länder die brutale Kolonialherrschaft nicht wirklich benötigten, denn die Waren der Ferne konnten nachgemacht und dann verbessert werden. Das galt selbst für Rum, der damals auch aus Rübenzucker destilliert wurde.

Ersatz war Teilhabe an den Gütern der Welt. Hervorzuheben ist die Kartoffel, hierzulande erst seit 250 Jahren angepflanzt. Sie schuf Versorgungssicherheit, ergänzte das Getreide, ersetzte tropische Alkoholika: Billiger Kartoffelbranntwein veränderte die Alkoholkul-

.....

Ersatz war Teilhabe an den Gütern der Welt

.....

tur, machte sie zum Problem. Ersatz bot aber auch Teilhabe fern der Genussmittel. Von Fernhändlern angebotene italienische Makkaroni wurden seit den 1830er Jahren aus Weichweizen heimisch produziert, seit den 1870er Jahren auch mit importiertem Hartweizen, dann gar mit Eiern, als „deutsche Makkaroni“ seither gängige Handelsware. Viel mehr wurde übernommen, an deutsche Geschmacksvorlieben angepasst: Französische Kaninchen erweiterten das Fleischangebot just ärmerer Schichten, ebenso Geflügel aus Frankreich und Italien, das zudem mehr Eier legte. Der Ausbau der Milchwirtschaft seit den 1870er Jahren integrierte auch russische Produkte wie Kumys, Kefir, dann Joghurt, allesamt Ersatzmittel aus Magermilch.

Ersatz als Teilhabe war allerdings keineswegs herrschaftsfrei. Mit der Fortentwicklung der organischen Chemie trat seit den 1860er Jahren die angemessene Versorgung mit Eiweiß in den Mittelpunkt der sozialen Frage, Lohnforderungen folgten. Arbeitgeber

akkulturierten billige Ersatzprodukte: Die Rangoon-Bohne hatte einigen Erfolg, ebenso Mate-Tee. Dagegen scheiterte die Zuckerpflanze Sorghum, auch die Sojabohnen. Wir sehen ein Deutschland vor uns, das zahllose Anregungen von Nachbarn und aus der Ferne übernahm. Man gestaltete sie um, machte sie zu deutschen Produkten, teils – wie den Rübenzucker – zu wichtigen Exportgütern. All das war Widerhall eines bürgerlichen-liberalen Zeitalters, in dem Austausch zum Nutzen aller herrschen sollte.

Ersatz als wissenschaftliche und technische Neugestaltung der Natur

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts veränderte der Aufstieg der organischen Chemie die Stellung der Surrogate. Stoffwechselmodelle entstanden, chemische Elemente boten den Schlüssel zu einer Mikrowelt, aus der sich Leben, Wachsen und Gedeihen ableiten ließ. In der Landwirtschaft wurde der Stoffverbrauch von Pflanzen und Tier optimiert, um den Ertrag zu steigern. Warum aber bei Tier und Pflanzen stehen bleiben? Schon Anfang des 19. Jahrhunderts hegte man Utopien einer neu gestalteten Menschenernährung, seit den 1860er Jahren setzten Chemiker, Ingenieure und Unternehmer sie um. Kunstprodukte halfen, die Natur zu überwinden. Kraftmehle und Milchpräparate bildeten die Muttermilch nach, halfen die Säuglingssterblichkeit zu reduzieren. Teures Eiweiß erschloss man in den 1860er bis 1880er Jahren mittels Fleischextraktes, Fleischpulvern und Peptonen aus Fleischresten Südamerikas und der USA. Tierisches Eiweiß wurde durch pflanzliches ersetzt, Erbswurst und Suppenmehle Teil der Alltagskost. Als Billigfett kam seit den 1870er Jahren die Kunstbutter Margarine auf. Ab den 1890er Jahren folgte Kohlehydratersatz, Haferkakao und Kunsthonig. Kleinteiliger



© picture-alliance / akg-images; picture alliance / The Advertising Archives (2. v. li.)

Ersatz als Substitut der teuren Kolonialwaren

Ersatz entstand zunehmend auch in Laboratorien: Holzessig und Essigessenzen sind zu nennen, auch Backpulver. Kolonialwaren wurden weiter nachgebildet, Gewürzextrakte und die Syntheseprodukte Vanillin und Saccharin. Diese Kunstprodukte sind heute keine Ersatzmittel mehr, sondern Alltagsware. Das gilt auch für andere Surrogate der Kaiserzeit, nämlich alkoholfreies Bier, entnikotinierte Zigarren und entkoffeinierter Kaffee.

Das Deutsche Reich entwickelte sich seit den 1870er Jahren zu einer industriellen Weltmacht, wissensbasierte Branchen wie Chemie, Maschinenbau und Elektrotechnik sichern bis heute Wohlstand. Im Verbund erlaubten sie die Umwandlung von Reststoffen in preiswerte Massengüter, ermöglichten die Neugestaltung der Natur. Um die Jahrhundertwende schien die Schaffung einer neuen, gerechteren Welt mit Hilfe neuer Ersatzstoffe möglich. Der SPD-Vorsitzende August Bebel schrieb: „Was die Pflanzen bisher taten, werde die Industrie tun und vollkommener als die Natur.“ Nähr- und Eiweißpräparate wie Aleuronat, Nutrose und Tropon machten Protein billiger, zahllose Kräftigungsmittel folgten. Synthetische Nahrung schien möglich, über Pillenernährung wurde öffentlich kontrovers diskutiert, nicht nur gewitzelt. Vegetarier verstanden die zahlreichen Fleischersatzprodukte als Wegzehrung beim Marsch in eine pflanzlich-friedliche Welt.

Die Kosten dieses stets umkämpften Fortschritts waren jedoch beträchtlich. Das neue, in Produkten materialisierte Wissen entwertete tradiertes hauswirtschaftliches Wissen, Kauf erschien billiger als Selbsterwerb. Die Chemie schuf nicht nur Qualitätsware, sondern ermöglichte Nahrungsmittelfälschungen. Der Geschmack der Produkte änderte sich, das damals noch mit vielen Zusatzstoffen gebraute Bier hieß „Surrogatenbrühe“. Das Ersatzmittelwesen setzte Dynamik frei, vergrößerte aber auch die Wissensklüft zwischen Experten und Käufern. Sprache wurde brüchig, uneindeutig, Bezeichnungen deckten sich nicht mehr mit den eigenen Vorstellungen vom Essen. Wachsende Regulierung des Nahrungsmittelsektors folgte, zuerst durch Wissenschaft und Industrie, dann auch den Staat. Verbraucher spielten dabei kaum eine Rolle. Ersatz bot neue Nahrung, entmündigte aber zugleich.

Ersatz in Kriegen und Krisen

Allem umkämpften Fortschritt zum Trotz behielt der Ersatz seinen dunklen Grund als letzte Barriere gegen Hunger und Tod. Notnahrung war noch 1846/47 nö-

„Das ist ein Imperativ unserer Zeit:
Wir müssen alle etwas für unsere
Gesundheit tun.“

Robert Gugutzer,
Soziologe

tig, zuletzt 1867 in Ostpreußen. Die Krisenursachen änderten sich, an die Stelle von Missernten traten Weltkriege und ihre Nachkriegszeiten, Wirtschaftskrisen wie die Hyperinflation und Weltwirtschaftskrise.

Während des Ersten Weltkriegs wurde das Deutsche Reich von der Entente blockiert, von Nahrungszufuhren abgeschnitten. Planungen für einen längeren Krieg fehlten, der staatlichen Bürokratie gelang bis Kriegsende keine gerechte und effiziente Rationierung. Schon 1914 wurde das Brot mit Kartoffeln gestreckt. Seit 1915 folgte erstens freiwilliger Ersatz: Magermilch und Hülsenfrüchte sollten Fleisch ersetzen; Kartoffeln und Roggen den Weizen, Pflanzenfette Butter und Schmalz. Zweitens sollte man Wildpflanzen wie Bucheckern und heimische Gewürze sammeln, Handlungsprotokolle der vorindustriellen Zeit aktivieren. Modern war drittens jedoch die Resteerschließung von Blut und Tierkadavern, von den Abwässern abgerungenem Fett. Hinzu kamen vor dem Kriege entwickelte, nun akzeptable Produkte: Trockenmilch und -eier, Nährhefe, Fischfleisch und Hefeextrakte, Presskaffee aus Kaffeeresten.

Das „Zeitalter des Ersatzes“ verkörperten aber die ca. 12.000 angemeldeten Ersatzmittel. Nähr- und Reststoffe mutierten zu Fleisch- und Wurstersatz, Suppenwürfelsubstituten, künstlichen Salatölen, Kunstlimonaden etc. Der Markt wuchs rasch, 1917 ein Siebtel der Nahrungsausgaben. Die Ersatzmittel waren zumeist überbeuert, von fraglicher Qualität, teils gesundheitsschädlich. Neue Kennzeichnungs- und Verpackungspflichten schufen Kontrollillusionen, boten kaum Einhalt. Not wurde kommerzialisiert, Ersatzmittel waren Ausgeburten wissenschaftlicher Vernunft. Und doch, die Menschen in den Städten kauften, denn Schlechtes war besser als nichts. Doch am Ende der bis 1923 währenden Zwangswirtschaft hatte der Begriff seine früher auch positive Bedeutung verloren. Geworben wurde seither mit „Kein Ersatz!“.

„Nie wieder!“ in der Bevölkerung, nicht aber bei den Funktionsebenen in Wissenschaft, Industrie und Politik.



© picture alliance/dpa

Abbild unserer Zeit: 400.000 Tonnen Tiefkühlpizza, 13 pro Kopf und Jahr

Seit 1917 hatte ein „Nährstoffausschuss“ im Auftrag des Kriegsamts an neuen Verfahren geforscht. Auch nach dem als Diktat empfundenen Friedensvertrag von Versailles schien nationale Selbstbehauptung durch Technik und Wissenschaft möglich, wollte man sich der „Sklaverei des Lebensmittel-Weltmarktes“ entziehen. Trotz wachsender Förderung des Agrar- und Ernährungssektors gründete die neue Ersatzmittelwirtschaft zuerst auf Großchemie und Schwerindustrie. Diese „Flucht in den Käfig“ von Kohleverarbeitung und chemischer Synthese war teuer, doch andernfalls hätte man die Vorrangstellung des Westens anerkennen müssen.

Neue Faserstoffe wie Kunstseide, das Verpackungsmaterial Cellophan und Holzzucker zeugten von einem Wandel der Forschungsrichtung: Zwischenprodukte und Grundstoffe statt Konsumgüter. Ein höherer Selbstversorgungsgrad schien unverzichtbar, seit 1925 forderte der Reichslandbund „Nahrungsfreiheit“, Ernährung von deutscher Scholle. Die Züchtungsforschung lieferte deutschen Hartweizen, Süßlupinen, verschob den Weizenanbau nach Norden. Autarkie wurde wieder denkbar.

Neue Begriffe drangen vor, seit 1934 galten „Austauschstoffe“ im Sinne der Sprachpflege des NS-Regimes als hochwertig und heimisch. Seit 1936, dem Beginn forcierter Aufrüstung, finden sich Lebensmittelaustauschstoffe, wehrwirtschaftlich ebenso un-

verzichtbar wie künstlicher Kautschuk, synthetischer Treibstoff, Kunstharz oder Zellwolle. Die Virtuosen der Lebensmittelverarbeitung fanden bei der Wehrmacht ihre Spielwiese, hier wurden Vitamine, Aromen, Mineralstoffe in neue Dauerwaren integriert, eine männliche, außerhäuslich produzierte Kost geschaffen: einfach zu handhaben, meist aus heimischen Rohstoffen, haltbar, abwechslungsreich, kaum Kochbedarf, die zahllosen Sojabohneneinsprengsel nicht sichtbar.

Auch die Alltagskost wurde unter gesundheitlichen, wehrwirtschaftlichen und rassistischen Aspekten umgestaltet. Es ging um die Abkehr von Importware, eine fettärmere Kost, mehr pflanzliches Eiweiß, mehr Frischkost. Der neue Ersatz war teils vollwertig, so der nun aufkommende Fruchtsaft oder das deutsche Vollkornbrot. Staat und Partei veränderten schon vor dem Krieg Kennzeichnungspflichten, lenkten den Verbrauch: Seefisch statt Fleisch, Walfettmargarine, pflanzliche Bratlinge. All das ernährungswissenschaftlich optimiert.

Während des Weltkrieges erweiterte sich die Palette der Ersatzwaren. Backhilfsmittel veränderten das Handwerk, Eiweißpulver wie Wiking-Eiweiß wurden Standard, Kunstpfeffer und Käsepulver etablierten sich, Volksgetränke aus Hefe, Molke und Magermilch verwerteten Reststoffe. Auch die Rationierung setzte auf leistungsfähigen und kostengünstigen Ersatz. Das Magermilchprodukt Milei ersetzte noch 1944 1,3 Mrd.

Eier. Das topffertige, biologisch vollwertige Migetti bestand aus Molke und Stärkemehl, ersetzte Eiernudeln. 1944 wurden 16 Millionen Packungen verkauft.

Die Ersatzstoffwirtschaft der NS-Zeit knüpfte an die gestalterische Fantasie des Kaiserreichs und des Ersten Weltkrieges an. Tierfutter wurde optimiert, um Lebensmittel für Menschen freizumachen. Synthetische Fette oder Biosyn-Wurst führen in die Lagerwelten des NS-Regimes, in denen man sie in Menschenversuchen erprobte, bei denen in Konzentrationslagern Hunderte starben. Die verantwortlichen Wissenschaftler fanden sich nach dem Krieg vielfach in internationalen Gremien wieder, denn auch außerhalb des Reichs erforschte man Austauschprodukte.

Ersatz als ästhetisierte Innovationskultur

Ersatzmittel blieben während der Besatzungszeit Teil des Überlebens. Sie etablierten sich als Zwischenprodukte, blieben gleichsam unsichtbar. Kritik an den Auswüchsen der Ersatzmittelwirtschaft war allgegenwärtig, doch es ging um Qualitätseinbußen, schlechten Geschmack, grelle Färbung. Viele, aber nicht alle dieser Produkte verschwanden vom Markt, im Westen schneller als im Osten. Ausländische Technik erweiterte die Fertigkeiten der Lebensmittelproduktion.

Ersatzmittel prägten auch und gerade die Wirtschaftswunderzeit. Begriffe wie Surrogat, Ersatz, Austauschprodukt wurden durch neue positive Begriffe ersetzt, Teil einer ästhetischen Inszenierung, im Westen stärker und früher als im Osten. Über Ersatzkaffee, bis Mitte der 1950er Jahre wichtigstes Heißgetränk, hieß es nun: „Er ist so frisch, so rein und mild, so bekömmlich. Vor allem aber: er schmeckt immer wieder so gut.“ Margarine wurde nicht nur zum wichtigsten Streichfett, sondern war herzigesund. Seine Stellung in der Küche verlor es bald an raffinierte Pflanzen-, später auch an kalt gepresste Olivenöle. Der Wandel vieler Genussmittel wurde durch starke Marken überdeckt, denn Nescafé und Kafix, Kaba und Nesquik waren keine Ersatzmittel, sondern Instantprodukte, Innovationen. Sprachwandel ging einher mit der seit Ende der 1950er Jahre gängigen Selbstbedienung, immer größeren Läden. Die Härten der Lebensmittelproduktion, die schwierige Arbeit, Waren haltbar, schmackhaft und ansehnlich zu gestalten, entglitt dem Augenschein der Konsumenten. Die Warenwelt war eine der Technik, der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung, der Absatzwissenschaften, des erstarkenden Handels.

Man knüpfte an die Vorarbeiten der Kriegszeit an, doch Fülle und die Freude am Neuen bestimmte das Angebot. Die Konservierungstechnik wurde verbessert, Kühltechnik setzte sich durch, ebenso neue Verpackungen, Kunsträume der Haltbarkeit. Verbesserte Kenntnisse der Stoffprofile machten Ersatz einfacher, konnten doch Einzelemente verändert werden, während das Produkt scheinbar gleich blieb. Nicht Milch wurde ersetzt, sondern Milcheiweiß und Milchfett, dann die in der Milch befindlichen Amino- und Fettsäuren – und jede Komponente konnte gesondert gewonnen, verändert und weiterverwertet werden.

Diese Veränderungen ermöglichten neuerlich Teilhabe, eine Demokratisierung des Konsums. Die alten Utopien kamen in anderem Gewande daher, EWG und GATT erweiterten die Rohstoffbasis. Exotik drang vor, erst in Dosen, dann im Kühlregal. Essen wurde Teil des Suchens nach Erlebnissen, nach dem kleinen Urlaub auf dem Teller. Von Ersatz war nicht mehr die Rede, mochten jährlich bald zehntausende Produkte ausgetauscht werden. Convenienceprodukte drangen vor, verlängerten die Kühlkette bis in den Haushalt. Fertiggerichte ersetzten einzeln kaufbare Komponenten. Der Geschmack war anfangs gewöhnungsbedürftig,

.....

Nerdige Startups dominieren das Marketing, doch der Markt wird von finanzkräftigen Firmen dominiert

.....

doch Alupackungen und Plastikabdeckungen wurden verbessert, dann durch Chilled Food und Frische to go ersetzt. Geschmack war auch Folge der Aromatisierung, anfangs mit künstlichen, dann mit natürlichen Aromen, Mitte der 1990er Jahre bereits ein Fünftel des Angebots. Gesundheitliche Probleme wurden mit Lightprodukten angegangen, ein reiches Land griff zu fett-, alkohol- und kalorienarmen Produkten. Der Markt war Zukunftsgarant und Problemlöser, steten Kämpfe um das Neue zum Trotz.

Die tradierte Ernährung wurde beschworen, zugleich unreal. Um 1900 aß man 300 kg Kartoffeln, heute sind es 54 kg, doch nur 16 kg davon sind Frischware, der Rest vorgefertigte Pommes, Chips oder Kartoffelsalat. Drei Fünftel des Getreides wird verfüttert, ein Fünftel verfeuert, die restlichen 80 kg in meist verarbeiteter Form verzehrt. Der Fleischkonsum blieb

in den letzten Jahrzehnten recht konstant, doch das Angebot ist größtenteils verarbeitet; darunter auch die erst seit 1949 verbreitete Currywurst, die als Kantinenbockwurst 1973 bei VW Wolfsburg eingeführt wurde. Die neuen Ersatzwaren sind schmackhaft, Abbild unserer Zeit: 400.000 Tonnen Tiefkühlpizza, 13 pro Kopf und Jahr.

Wer im Lebensmittelhandel einkauft, weiß häufig nicht, was er mit nach Hause trägt. Gewiss, Name, Preis und der Geschmack sind bekannt. Doch die Produkte sind doppelbödig, stofflich und rechtlich definiert, Ausdruck vorgelagerten Expertenwissens, ohne das der Einkauf nicht möglich wäre. Das erlaubt der Mehrzahl sich dem Leben abseits der Mühen um die tägliche Kost zu widmen. Doch es führt zu Unschärfen, zu Ängsten um Selbstbestimmung und Gesundheit, um Identität und moralische Integrität.

Ersatz in einer Welt ohne Zukunft

Damit sind wir wieder am Ausgangspunkt angelangt. Die neuen Ersatzmittel verkörpern neue Wahlmöglichkeiten, verkaufen Weltverbesserung in kleiner Münze. Neu ist an diesen vielfach als „vegan“ ausgelobten Ersatzmitteln nicht viel, denn Fleisch- oder Milchersatz gab es seit den 1890er Jahren, Ersatz des tierischen Eiweißes seit den 1860er Jahren. Ideenhort waren liberale Ideen einer Weltgesellschaft des Austausches und der Teilhabe – und Bemühungen um billige Substitute für die Arbeiterschaft. Weltverbesserung war auch damals Ziel vieler Forscher.

Doch die Unterschiede sind beträchtlich. Da ist erstens das offensive Werben und lustvolle Eintreten für einen reflektierten Ersatz. Ersatz wird wieder sagbar, gar modisch. Der drohende Untergang erfordert andere Konsummuster. Globale Gerechtigkeit steht auf den Fahnen, wichtiger noch erscheint die Gefahr des manifesten Klimawandels. Vegane und vegetarische Produkte erscheinen weltwendend und weltrettend – und das obwohl die Selbstversorgungsraten bei Gemüse bei 38 Prozent, bei Obst bei lediglich 20 Prozent liegen und Frischwarenimporte offenkundig nicht klimaneutral sind. Doch angesichts der mit der Fleischproduktion verbundenen Emissionen scheint das kaum von Belang.

Der neue Ersatz ist zweitens marktfromm. Gewiss, man sieht sich in der Tradition der Warnungen des Club of Rome und der seither allgemein bewussten Welthungerproblematik. Doch die damaligen sozialen Bewegungen versuchten eine konsum- und kapitalismuskritische ökologische Kultur zu etablieren. Sie

gründete auf eigenem Handeln, auf das Gegenbild von Kommunen, Genossenschaften, eine andere Land- und Hauswirtschaft. Die neuen Ersetzer fordern die große Umkehr, kaufen sie jedoch als Ware oder Dienstleistung. Es geht um Retro durch Technik, um Erbsen oder Hanföl, beides gängig im frühen 19. Jahrhundert. Es geht um neue Eiweißträger, meist pflanzlich, teils tierisch durch Insekten oder aber Laborfleisch. Die Ackerarbeit wird in die Stadt einpflanzt, Clean Gardening propagiert, von grünen Städten als Orten des Ausgleichs, des multiethnischen Zusammenlebens und gesunder Nahversorgung geträumt.

Die neuen Anbieter sind drittens geschichtsvergessen, zeichnen ihre eigene Zukunft aber in rosigen, unrealistischen Farben. Mandelmilch, seit ca. 2000 als gesunde und klimaschonende Alternative in aseptischer Verpackung von kalifornischen Mandelproduzenten in den Markt gedrückt, zielt vorrangig auf den asiatischen Markt, wo Tee durch Kaffee verdrängt wird, ein Kaffee-weißer für die großenteils laktoseintolerante Kundenschaft ökonomisch höchst attraktiv ist. Mandelmilch war hierzulande im 19. Jahrhundert ein Erfrischungsgetränk bürgerlicher Frauen, auch Zwischenprodukt in der Säuglingsernährung und der Margarineproduktion, dann gängige Reformware. Erst die Marketingmacht der Weltmarktführer änderte dies. Fleischersatz wird von global tätigen Firmen erforscht und vermarktet,



Es geht um den Kauf: Nahrungsergänzungsmittel

© picture alliance / CHROMORANGE

das Pionierprodukt Beyond Meat gewann auch durch Finanzspritzen des weltgrößten Fleischproduzenten Tyson Food seine temporäre Marktführung. Nerdige Startups dominieren das Marketing, doch der Markt wird von finanzkräftigen Firmen mit weit reichenden Absatzketten dominiert. Irreale Wachstumsszenarien schleifen sich im Markt ab und brechen. In Schrot & Korn, Eve, Vegan World etc. dominieren derweil spannende Mischungen aus Weltuntergangsszenarien, Gestaltungsoptimismus und Werbung für zukunftserhaltende Produkte, vielfach eingebettet in eine bäuerliche Vergangenheit, die es so nie gegeben hat. Arbeit und Fron fehlen, der urbane Kunde scheint eher an einer fiktiven Ersatzwelt interessiert.

Ersatz heute – eine fehlgeleitete Debatte

Die heutigen lustvoll beworbenen Ersatzmittel sind Teil einer alternativlosen Marktvergesellschaftung, der damit verbundenen Arbeitsteilung, der Befreiung von eigener kulinarischer Arbeit. Sie sind eingebettet in Szenarien bestehender Probleme, die apokalyptisch erhöht werden, denn so ist höhere Wertschöpfung möglich, sind die meist hochverarbeiteten Produkte voller Zusatzstoffe als natürlich und nachhaltig, gar als Alternative zum Bestehenden zu bewerben: „Mit Ei-Ersatz die Welt retten“.

Der neue Ersatz ist ein faszinierendes Beispiel des nimmer versiegenden Spieltriebs und Gestaltungswillens vieler Lebensmitteltechnologien und Marketingspezialisten. Sie vermögen es, künstliche Ersatzprodukte zu naturalisieren, ihren altbackenen Ersatzcharakter mit Sprachspielen zu übertönen. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts wurde derartiger „Materialschwindel“ kritisch verdammt, wetteten Vertreter des Echten öffentlich gegen den Ersatz. Heute ergötzt es uns wieder.

Derweil sucht die Mehrzahl der Bevölkerung Trittfestigkeit in einer fluiden, krisenhaften Welt voller Wohlstand. Die eigene Nahrung ist hochwertig und vielgestaltig, doch 1,5 Mrd. € werden für Nahrungsmittelergänzungsmittel ausgegeben. Allüberall dröhnt es, dass man sein Leben ändern müsse. So hält man sich fest an vertrauten Symbolen wie der Currywurst, mag diese bei VW ab 1973 auch andere Speisen ersetzt haben, allerdings keine veganen. In den heutigen Kulturkämpfen stehen die verunsicherten Alten jungen, akademisch gebildeten, wirtschaftlich und medial präsenten Gruppen gegenüber, vermeintlichen Gipfelmenschen. Sie betreiben Planspiele mit der Welt, ohne Rückfrage,

ohne Mitwirken der Betroffenen. Ihr Körper ist ihnen auf Biofunktionalität getrimmte Gestaltungsmasse, sie deuten Genuss in Form reflektierter Kasteiung mit neuen Ersatzmitteln, hegen zugleich Heilserwartungen an Technik und Wissenschaft, an die Arbeit der anderen. Unsere heutigen Kulturkämpfe um eine zeitgemäße Ernährung erschöpfen sich in Spiegelfechtereien, die in Zeiten echter Krisen nicht durchzuhalten wären. Allseitige Unsicherheit prägt die polaren Debatten, der imaginierte Feind hilft die Reihen zu schließen.

Die Lust am Ersatz ist spannend durch das, was nicht diskutiert wird. Es geht um den Kauf von Produkten, nicht mehr und nicht weniger. Die Kulturkämpfe um den Ersatz ignorieren den steten, in einer modernen Gesellschaft nicht stillzustellenden Wandel der Alltagsangebote, des als solchen nicht benannten Ersatzes. Sie werden geführt ohne genauere Kenntnisse unserer kulinarischen Vergangenheit, von Menschen, die von Ackerbau und Viehzucht kaum etwas verstehen, die nicht mehr kochen und nicht mehr kochen können. Vegane und andere Ersatzmittel werden ihre Nische finden, doch weit hinter den Verheißungen zurückbleiben. Sie werden veralten, durch neue ergänzt und ersetzt werden. Für die Zukunft unserer Welt dürften andere Probleme vorrangig sein.

EIN- UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Barlösius, Eva 2016: Soziologie des Essens. Basel.

Fest, Joachim 1991: Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters. Berlin.

Hirschfelder, Gunther (Hg.) 2022: Wer bestimmt, was wir essen? Ernährung zwischen Tradition und Utopie, Markt und Moral. Stuttgart.

Spiekermann, Uwe 2018: Künstliche Kost. Ernährung in Deutschland, 1840 bis heute. Göttingen.

Vaupel, Elisabeth (Hg.) 2021: Ersatzstoffe im Zeitalter der Weltkriege. München.



© Stefanie Waske

Uwe Spiekermann ist Sozial- und Wirtschaftshistoriker. 2008–2015 war er stv. Direktor des Deutschen Historischen Instituts Washington. Er forscht zur Geschichte der Ernährung im 19. und 20. Jahrhundert.

Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter:
DOI <https://doi.org/10.46499/2343.3030>



Normativität in der politikwissenschaftlichen Hochschullehre

von Manon Westphal

ISBN 978-3-7344-1637-8,
56 S., € 12,90

PDF ISBN 978-3-7566-1637-4,
€ 11,99

Der Band zeigt, was es heißen kann, den Umgang mit Normativität als einen Teil der Vermittlung politikwissenschaftlicher Methodenkompetenzen zu verstehen. Er diskutiert die Relevanz solcher Methoden und gibt Anregungen für Übungen in der Lehrpraxis.

Nachweis der Zitate in der Reihenfolge des Abdrucks im Heft:

C. **Özdemir**, <https://www.bmel.de/DE/themen/ernaehrung/ernaehrungsstrategie.html> [zuletzt abgerufen: 23.9.2023] | S. **Gladasch**, <https://www.tk.de/presse/themen/gesundheitsystem/solidarsystem-gkv/interview-simone-gladasch-2140394?tkcm=ab> [6.11.2023] | M. **Fleckenstein**, <https://www.nabu.de/presse/pressemitteilungen/%E2%80%9Dhttp://http/index.php?popup=true&show=18102&db=presseservice> [6.11.2023] | J. **Safran Foer**, ZEIT online, <https://www.zeit.de/gesellschaft/2020-02/jonathan-safran-foer-klimawandel-~eischkonsum-vegan> [6.11.2023] | **Nestlé**, <https://www.nestle.de/stories> [23.9.2023] | W. **Bommerhart**, <https://schrotundkorn.de/essen/ernaerungswende> [23.9.2023] | B. **Neumann**, Bundeszentrum für Ernährung 2022: Fokus Trendreport oder Expert Listening: 3 Expertinnen. 5 Fragen. Spannende Antworten; <https://www.bzfe.de/was-wir-essen-blog/blog-archiv/blog-archiv-2022/februar-2022/expertinnen-interview> [27.10.2023] | R. **Künast**, <https://www.sueddeutsche.de/politik/lebensmittel-verschwendung-kuenast-interview-1.5230079> [6.11.2023] | S. **Pfeiffer**, Einleitung in: dies. (Hg.): Die verdrängte Realität. Ernährungsarmut in Deutschland. Hunger in der Überflussgesellschaft. Wiesbaden, S. 3 | A. **Einstein**, Brief an Hans Mühsam, 30.3.1954, Einstein-Archiv 38-435 | M. **Fakhri**, <https://www.zeit.de/kultur/2022-04/welthunger-ernaehrung-handel-politik-michael-fakhri/komplettansicht> [27.10.2023] | K.-P. **Lucht**, <https://www.agrarheute.com/politik/agrarminister-bekommen-besuch-traktoren-legen-kiel-lahm-611274> [23.9.2023] | Mitglied solidar. Landwirtschaft, <https://www.bund-stuttgart.de/muster-und-vorlagen/default-1d29b03459/meldungen/detail/news/solidarische-landwirtschaft-stuttgart-wie-funktioniert-ein-interview> [27.10.2023] | R. **Gugutzer**, SZ-Magazin 6.6.2023; https://www.uni-frankfurt.de/139309664/SZ_Fitness_Yoga_Instagram_Interview_mit_Robert_Gugutzer.pdf [27.10.2023] | M. **Macht**, <https://www.ugb.de/ugb-medien/einzelhefte/gesunder-dreiklang-koerper-psyche-geist/interview-was-macht-essen-mit-unserer-psyche> [6.11.2023] | J. **Linseisen**, ZDF heute 27.3.2023 | J. **Ziegler**, <https://www.welthungerhilfe.de/aktuelles/gastbeitrag/hunger-ist-der-absolute-skandal-unserer-zeit> [23.9.2023]

Coverbild: © pi.ai – stock.adobe.com

POLITIKUM

Impressum

Erscheint im 10. Jahrgang in der Nachfolge der Zeitschrift „politische bildung“ als Vierteljahreszeitschrift des Wochenschau Verlags.

Verleger

Bernward Debus, Dr. Tessa Debus

Herausgeber

Prof. Dr. Sabine Achour, achour@zedat.fu-berlin.de

Prof. Dr. Hans-Jürgen Bieling, hans-juergen.bieling@uni-tuebingen.de

Prof. Dr. Peter Massing, massingr@zedat.fu-berlin.de

Prof. Dr. Stefan Schieren, stefan.schieren@ku-eichstaett.de

Prof. Dr. Ina Schildbach, ina.schildbach@oth-regensburg.de

Prof. Dr. Johannes Varwick, johannes.varwick@politik.uni-halle.de

Dieses Heft wurde federführend herausgegeben von Ina Schildbach

Beirat

Prof. Dr. Gabriele Abels (Univ. Tübingen), Prof. Dr. Uwe Andersen (Univ. Bochum), Prof. Dr. Anja Besand (TU Dresden), Prof. Dr. Gotthard Breit (Univ. Magdeburg), Prof. Dr. Thorsten Faas (FU Berlin), Prof. Dr. Sven Bernhard Gareis (Univ. Münster), Prof. Dr. Wilhelm Knelangen (Univ. Kiel), Prof. Dr. Sabine Kropp (FU Berlin), Prof. Dr. Bernd Ladwig (FU Berlin), Prof. Dr. Stephan Lessenich (Univ. Frankfurt/M.), Prof. Dr. Andreas Nölke (Univ. Frankfurt/M.), Prof. Dr. Monika Oberle (Univ. Göttingen), Prof. Dr. Kerstin Pohl (Univ. Mainz), Prof. Dr. Lothar Probst (Univ. Bremen), Prof. Dr. Marion Reiser (Univ. Jena), Prof. Dr. Armin Schäfer (Univ. Münster), Prof. Dr. Norman Weiß (Univ. Potsdam), Prof. Dr. Wichard Woyke (Univ. Münster)

Verlag und Vertrieb

WOCHENSCHAU VERLAG, Dr. Kurt Debus GmbH, Eschborner Landstr. 42-50, 60489 Frankfurt/M. Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag • www.wochenschau-verlag.de

Aboservice / Heftbestellungen

Abonnementbestellungen: www.politikum.org,

Tel.: 069/7880772-0, politikum@wochenschau-verlag.de

Bestellungen von Einzelheften: wochenschau@brocom.de,

Tel.: 07154/1327-30

Bezugsbedingungen

Es erscheinen 4 Hefte jährlich. Preise: Einzelheft € 12,90; Jahresabopreis € 48,00; Jahresabopreis für Studierende und Referendare € 24,00; alle Preise zzgl. Versandkosten. Kündigung 8 Wochen (30. April bzw. 31. Oktober) vor Ende des aktuellen Abrechnungszeitraums. Bankverbindung für Überweisungen: Volksbank Weinheim, IBAN DE59 6709 2300 0001 2709 07, BIC GENODE61WNM Lieferung gegen Rechnung oder Lastschrift

Anzeigen

Wochenschau Verlag, Tel.: 069/7880772-0, Fax: 069/7880772-25, anzeigen@wochenschau-verlag.de

Der Zeitschrift liegt eine Verlagsbeilage bei.

© WOCHENSCHAU VERLAG, Frankfurt/M.

Alle Beiträge sind gesetzlich geschützt. Kein Teil dieser Zeitschrift darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages – außer in den gesetzlich vorgesehenen Ausnahmen – reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

ISSN 2364-4737 (Print) • ISSN 2701-1267 (Online)

Digitale Ausgaben: ISBN 978-3-7566-0087-8 (PDF)

DOI <https://doi.org/10.46499/2343>

www.politikum.org

www.facebook.com/ZeitschriftPolitikum

POLITIKUM

lesen | besser informiert sein



Weitere lieferbare Hefte



www.politikum.org